

# Wir geben unsere Kraft

**UETENDORF** • Familie Gata aus Äthiopien verliess vor vielen Jahren ihre Heimatstadt Addis Abeba für eine unsichere Zukunft in der Schweiz. Die Traditionen, die sie mitbrachten, haben ihnen und anderen seither sehr viele Türen geöffnet.

Wir treffen einander im Kirchgemeindehaus Uetendorf-Allmend: Regula van Swigchem, die die Familie Gata in den Anfangsjahren in der Schweiz betreut und begleitet hat und mittlerweile zur guten Freundin zählt, und ich. Sie freut sich, dabei zu sein, wenn ich Addisalem Zegeye Befikadu und ihren Mann Katelo Shonora Gata das erste Mal treffe. Der Einfachheit halber ist das Ehepaar mit ihren drei Söhnen in der Gemeinde als Familie Gata bekannt, obwohl Addisalem mit Nachnamen offiziell gar nicht Gata heisst. Nach äthiopischem Namensrecht ist es so, dass selbst nach der Eheschliessung beide Partner ihre bisherige Namenskette behalten. Namenskette deshalb, weil auf den/die Vornamen einer Äthiopierin oder eines Äthiopiens immer sowohl der Name des Vaters als auch der Name des Grossvaters folgen.

Der Plan, im Gemeindehaus zu plaudern, geht nicht auf. Alle Räumlichkeiten sind belegt. Grund dafür ist die Sommerferienabschlusswoche, kurz SoFAWo, die auf dem Gelände für wildes Treiben sorgt. Kinder rennen umher und bespassen sich an diesem schönen Sommertag auf unterschiedlichste Weise. Unbeschwertheit und Freude liegen in der Luft, und sogar für die kurzfristig notwendig gewordene Planänderung hat Katelo Shonora Gata, den ich zuerst kennenlerne, schnell eine Lösung parat. Im blau gemusterten Hemd, das er in seine schwarze Hose gesteckt hat, begrüsst er Regula und mich achtungsvoll und mit herzlichem Lächeln. Beim gegenseitigen Vorstellen bietet er mir direkt das Du an. Spontan stellt uns der dreifache Vater für das Gespräch das eigene Wohnzimmer zur Verfügung. Die zweistöckige Wohnung des ehemaligen Pfarrhauses, in der Familie Gata seit 2016 lebt, befindet sich direkt neben dem Kirchgemeindehaus und wurde damals ganz bewusst an eine christliche Familie vermietet.

## Alles kommt gut

Im lichtdurchfluteten Wohnzimmer mit hohen Decken dürfen Regula und ich am grossen Tisch Platz nehmen. Aus der Küche strömt ein verführerischer Essensduft. Sehr auf das Wohl der Gäste bedacht, fragt Katelo, ob wir denn schon zu Mittag gegessen hätten, was wir bejahen. Kurz darauf kommt er mit einem Tablett und vier Tassen Tee wieder. Seine Freude darüber, dass der «Berner Landbote» über seine Familie berichten wird, ist deutlich spürbar. «Alem», wie er seine Frau liebevoll mit Spitznamen nennt, «müsste gleich von der Arbeit kommen. Sie konnte heute für unser Treffen extra zwei Stunden Pause einplanen», sagt er. Wenige Minuten später kommt Addisalem schon zur Tür herein. Sie trägt ein rotes Oberteil, kombiniert mit einer schwarzen Hose und eleganten Schuhen, und strahlt übers ganze Gesicht. Sie begrüsst uns alle, ebenfalls achtungsvoll und herzlich, und versprüht sehr viel Herzenswärme. Von Stress keine Spur, sie ist sehr gelassen und gut im Moment verankert. Nachdem sie ihre Tasche abgelegt hat, setzt sie sich zu uns. Wenn man die beiden betrachtet, ihre fröhliche Art, lässt sich kaum erahnen, was sie alles durchgemacht haben. Doch gerade die schwierigen Momente im Leben hätten sie gestärkt, so Familie Gata.

Katelo Shonora Gata flüchtete bereits im Jahr 2014 aus Äthiopien in die Schweiz. In der Hoffnung auf eine bessere, auf überhaupt eine Zukunft für sich und seine Familie, die zunächst zurückblieb, liess er sein Heimatland hinter sich. Nachdem er zwei Jahre in einer Asylunterkunft verbracht hatte, erhielt er 2016 den B-Ausweis, der ihn zum Familiennachzug berechtigte. Nach zwei Jahren der Ungewissheit und des Nicht-



Addisalem Zegeye Befikadu und ihr Mann Katelo Shonora Gata.

zvg

Sehens durfte seine Frau Addisalem Zegeye Befikadu mit den drei gemeinsamen Kindern schliesslich nachkommen. Wie schlecht es dem damals Anfang 40-Jährigen in der Zeit ohne seine Familie ging, habe man ihm angesehen, erinnert er sich. Er habe kaum etwas essen können, habe das leckere Essen von zu Hause vermisst, vor allem aber seine Frau und die Kinder. Doch auch allgemein stand es um seine Gesundheit zu dieser Zeit nicht gut: Wegen Nierenproblemen musste er regelmässig zur Dialyse. Addisalem nickt mitfühlend und schaut ihren Mann liebevoll an. «Die Hoffnung, dass alles gut kommen wird, haben wir aber nie aufgegeben. Es brauchte einfach Geduld.» Katelo lächelt zufrieden und blickt zu seiner Frau. «Umso glücklicher waren wir, als wir uns alle 2016 wieder in die Arme schliessen konnten.»

## Ein grosses Geschenk

Dass die Familie damals ohne Umwege in diese Wohnung einziehen konnte, war für sie ein Segen. Ebenso die anfängliche Unterstützung der ehemaligen Kirchgemeinderätin Regula van Swigchem. «Als ich damals gefragt wurde, ob ich Familie Gata bei der Integration helfen kann, wollte ich eigentlich gerade meinen Dienst abgeben. Doch hierzu konnte ich nicht Nein sagen», erinnert sich van Swigchem. Für sie waren die fünf nicht einfach nur eine Asylantenfamilie. Von Anfang an fühlten sie sich «auf Augenhöhe», was nicht selbstverständlich ist. «Deshalb haben mich die Gatas wahrscheinlich auch von Beginn an so ins Herz geschlossen», fügt sie an. Auch Addisalem erinnert sich: «Die Anfangszeit werden wir nie vergessen. Wo

ist der Arzt, wo die Schule, wie kommt man wohin, wo können wir Deutschkurse besuchen, wie funktioniert das Leben in der Schweiz? Regula war immer da, um uns zu helfen.» Doch bereits nach zwei, drei Jahren kam die Familie selbstständig in ihrer neuen Heimat zu recht. «Wir haben hier viele gute Menschen um uns herum, viele hilfsbereite Nachbarn, haben Freunde gefunden, auch die Kinder. Wir werden akzeptiert in der Gemeinde», sagt Addisalem. Ihre tiefe Dankbarkeit für die neue Heimat, in der sie sich so gut integrieren konnten, und für die tollen Menschen drückt sie aus, indem sie ihre Hand aufs Herz legt. «Wir möchten Danke sagen. Danke Gott, für die Schweiz.» Sie blickt nach oben. Die Familie ist sehr religiös. Der Glaube habe ihnen schon immer Kraft gegeben und zu einer optimistischen Lebenseinstellung verholfen. Obwohl Katelos Gesundheitsprobleme auch nach der Wiedervereinigung der Familie und in der neuen Wohnsituation andauerten, blickt die Familie positiv auf diese schwere Phase zurück: «Damals musste er drei Mal die Woche ins Spital, heute hat er drei Mal die Woche Arbeit. Für uns ist es ein grosses Geschenk», berichtet Addisalem. Dank der gut überstandenen Nierentransplantation im Jahr 2018, sagt Katelo, habe er «seine Gesundheit wieder zurückbekommen». Dabei tippt er sich leicht an eine Stelle am Bauch auf Höhe der Nieren.

## Gegenseitig helfen

Gute sechs Monate nach der OP organisierte das Paar gemeinsam mit vielen Helferinnen und Helfern den ersten äthiopischen Abend in Uetendorf-Allmend. Seither findet er regelmässig zwei

Mal pro Jahr statt. Ein grosser Anstoss für das Sammeln der Kollekte bei der Veranstaltung war Katelos Nierenerkrankung, welche die Familie lange begleitete. Deshalb ist es für sie eine grosse Herzensangelegenheit, mit ihrem Wirken und Tun im neuen Land vor allem Dialyse-Patienten in der zurückgelassenen Heimatstadt Addis Abeba zu helfen. Die Bedingungen für Menschen mit Nierenproblemen seien in Äthiopien alles andere als gut. Obwohl sie dort auch drei Mal die Woche Dialyse bekämen, gehe es ihnen trotzdem nicht besser, erklärt Katelo und ist sichtlich traurig. Es sei ein grosses Problem. Auch Spendenereignisse stünden keine zur Verfügung. Geld sammeln und es für die medizinische Hilfe vor Ort spenden sei deshalb etwas, was getan werden könne. «Gott hat für uns ein neues Leben geschaffen, hier in der Schweiz. Wir haben zwar kein Geld zum Geben, aber wir haben Kraft. Also geben wir unsere Kraft und helfen anderen», erzählt die dreifache Mutter mit einer Überzeugung, die aus tiefstem Herzen kommt. Ihr Mann fügt hinzu: «Wir hoffen, dass wir vielen helfen können. Denn wenn wir unseren Verwandten, Freunden und Bekannten helfen und sie wiederum anderen helfen, dann hilft sich am Ende das ganze Land. Und genau so soll es sein.»

Dialyse-Patienten zu helfen ist ein grosser Antrieb. Doch für die Organisation der äthiopischen Abende gibt es auch andere Gründe: das Teilen der eigenen Kultur, das gegenseitige Kennenlernen innerhalb der Gemeinde und eine bessere Integration. «Wir freuen uns, wenn wir das Leben unserer Kultur teilen können. Wir geben gern unsere Erfahrungen weiter und nehmen andere

Erfahrungen dankend an», fügt Katelo hinzu. Auch der Kirchgemeinde wollen sie dadurch etwas für die unglaubliche Unterstützung und vorbehaltlose Aufnahme zurückgeben. Sie möchten mit der Veranstaltung positive Energie und Lebensfreude weitergeben.

## Nicht «gäbig»

Dass der äthiopische Abend so gut ankommt, freut das Ehepaar riesig. Begeistert erzählen sie, dass beim letzten Mal statt der geschätzten 40 Gäste um die 100 gekommen seien. «Vom traditionellen Essen war zum Glück reichlich da.» Schliesslich sei in grossem Stil, mit vielen helfenden Händen, gekocht und gebacken worden. Für die kommende Veranstaltung sei eine Anmeldung erforderlich, um besser planen zu können. Das Paar verteilt nun fleissig Flyer. Auf die Frage, wie das äthiopische Essen in der Schweiz ankomme, sagt die begeisterte Hobby-Köchin stolz: «Die Leute mögen es sehr gern.» Dann fängt sie an zu lachen: «Normalerweise isst niemand Injera mit Messer und Gabel. In der Schweiz allerdings schon, denn für die Menschen hier ist es nicht «gäbig», mit der Hand zu essen.» Alle lachen. Sie freut sich, wenn sie Wörter aus dem Berndeutschen einbringen kann. Das traditionelle Gericht Injera, ein Fladenbrot aus Sauerteig, hat Addisalem deshalb etwas auf die Bedürfnisse der Menschen hier angepasst: Sie schichtet die Fladen wie eine Lasagne und füllt sie mit Fleisch- und Gemüsespezialitäten. Es sei für alle etwas dabei: «ob Fleisch, Poulet oder als Veggie mit Randen und Rüebli». Ganz bewusst macht sie es weniger scharf, als es in Äthiopien gegessen wird. «Der Sauerteig muss drei Tage ziehen und wird aus glutenfreiem Teffmehl zubereitet. Davon gibt es helles und dunkles», fügt sie hinzu und holt zwei riesige Säcke davon aus der Küche. «Man merkt es, oder? Alem liebt Kochen», sagt ihr Mann und lächelt sie an. So enthusiastisch wie seine Frau übers Kochen spricht, berichtet Katelo, der in seiner Heimat im internationalen Kaffeehandel gearbeitet hat, über die Kaffeezeremonie. Sie ist ebenfalls ein Teil des äthiopischen Abends und gehört zur Kultur. Aus einem Wanderschrank holt er eine der Original-Kaffeetassen, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht haben. «Beim Kaffeetrinken geht es um Achtsamkeit, um das Geniessen mit allen Sinnen im Hier und Jetzt», erklärt er. Für die richtige Zubereitung brauche man viel Geduld und Präsenz. Mit dem Kaffee, der aus Maschinen komme, bei dem es schnell gehen müsse und der auch schnell getrunken werde, weil die Menschen keine Zeit hätten, habe die traditionelle Kaffeezeremonie nichts zu tun. «Es ist ein ganz anderes Erlebnis, wenn man sich Zeit dafür nimmt.»

Neben dem Weiterführen des äthiopischen Abends möchten Addisalem und Katelo die berufliche Selbstständigkeit, die sie in Äthiopien hatten, auch in der Schweiz erlangen. Auf dem richtigen Weg sind sie allemal: Beide haben einen Job und verdienen eigenes Geld für sich und ihre drei Kinder. «Wir möchten immer arbeiten und nicht zu Hause sitzen und vom Staat Geld bekommen», sagt der Familienvater.

Auch wenn sie viel hätten zurücklassen müssen für die zunächst unsichere Zukunft in der Schweiz, so habe sich das Leben hierzulande als sicherer erwiesen als in der eigenen Heimat. Addisalem: «Wir leisten unseren Teil, öffnen die Tür, den Rest macht Gott.»

Janine Friedrich

Dieses Jahr findet der äthiopische Abend am 14. September ab 18.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Uetendorf-Allmend statt. Anmeldungen nimmt Addisalem bis zum 10. September per WhatsApp, SMS oder E-Mail entgegen: 078 721 44 76; befikadukiyalle@gmail.com